Ueber

Leben und Schriften Philipp de Commines.

Commines' Vater, Collart de la Clite, war ein angesehener Edelmann in Flandern, der unter Philipp dem Gütigen das Amt eines Baillifs von Flandern bekleidete. Er starb 1454, von seiner zweiten Gemahlin den Sohn Philipp hinterlassend, der im Jahre 1445 geboren ward. Den Namen Commines trägt dieser von der am Flusse Lys bei Lille gelegenen Herrschaft, obwohl dieselbe dem älteren Bruder seines Vaters gehörte. Ueber die Jahre der Kindheit Philipps de Commines, über seine Erziehung ist uns nichts näheres bekannt; als Jüngling tritt er uns zuerst entgegen.

Commines war von schlanker Gestalt und wohlgebildet; die großen Augen, die regelmäßigen Züge des blassen Gesichts drücken einen ernsten, denkenden Mann aus. Neben der Würde seiner äußeren Erscheinung empfahlen ihn glückliche Anlagen des Geistes. Obwohl ohne gelehrte Bildung,[1]) hatte er doch, durch ein vorzügliches Gedächtniß [2]) unterstützt, sich mannigfache Kenntnisse erworben. Die Schriften der Alten kannte er zum Theil aus Uebersetzungen, und in der Geschichte der Römer, die er gern zu Vergleichungen heranzieht, war er wohl bewandert. Der deutschen wie der spanischen Sprache war er einigermaßen mächtig; noch besser, schon durch dauernden Aufenthalt in Florenz und Venedig, der italienischen; und wie er seine Muttersprache zu behandeln verstand, zeigt die hervorragende Stellung, welche seine Memoiren in der französischen Literatur einnehmen. Dazu zeichneten ihn rastlose Thätigkeit aus, ruhige Beobachtung, scharfes Urtheil, Verschwiegenheit, schlagfertige Beredsamkeit, und machten ihn zum geschicktesten Führer politischer Verhandlungen. So ward er jedem seiner Herrn werth, zunächst Karl, Grafen von Charolais, dem spätern Herzog von Burgund.

Quellen: Mémoires de Commines, herausgegeben von Lenglet du Fresnoy. Paris 1747. 4 Bde. (3 Bde. die Preuves enthaltend). Im vierten Bande verschiedene, besonders das Leben Commines' betreffende, Notizen; die von Sleidan auch in dessen lateinischer Uebersetzung des Commines. Hanau 1606. Bernh. Oricellarii de bello Italico commentarius. London 1724. Petri Bembi Historiae Venetae. Venedig 1551. Guicciardini, Historia sui temporis, in lat. serm. conversa. Basel 1566. Duclos, histoire de Louis XI, 3 Bde. Amsterdam 1746. Barante, histoire des ducs de Bourgogne. Plancher, histoire de Bourgogne. Schlossers Weltgeschichte. Ranke: Geschichte der romanischen und germanischen Völker von 1494—1535. Zur Kritik neuerer Geschichtschreiber. Schmidt's Geschichte von Frankreich. Die außerdem benutzten Schriften sind an passender Stelle angeführt. Die vortreffliche Abhandlung von Loebell „de Phil. Cominaei fide historica" habe ich zu spät erhalten, um sie noch verwerthen zu können. Wo nur Zahlen sind, bezeichnet die erste das Buch der Memoiren Commines', die zweite das Kapitel.

[1]) Er nennt sich homme non lettré; qui n'a aucune literature, mais quelque peu d'experience; es wird ihm jemand mitgegeben, pour porter la parole en Latin. VI Conclusion. VIII, 8.

[2]) Res gestas omnium gentium, ac praesertim Romanorum, Gallice redditas, diligentissime legerat et memoria prope tenebat. Qua et imprimis valuit, adeo ut Julii Caesaris exemplo quaternas saepe litteras de gravissimis negotiis eodem tempore dictaret, tanta quidem facilitate, quasi unum tractaret argumentum. Aub. Miraei Elogia Belgica. Aehnlich Sleidan u. A.

1464 An dessen Hof kam Commines im Alter von neunzehn Jahren, zu der Zeit, als Karl und seine Mitstreiter, in der „Ligue für das Staatswohl", den Krieg gegen Ludwig XI. von Frankreich führten. Er
1465 nahm Theil an der Schlacht von Montlhery, furchtlos, wie er schreibt, weil seine Jugend die Gefahr nicht kannte. Er erlebte, wie Ludwig das Schlachtfeld preisgab, und wie seine diplomatischen Künste den Gegnern die Früchte des Sieges verdarben. Drei Jahre später stand es ihm wohl fest, daß nicht seinem damaligen Herrn und dessen hadernden Verbündeten, sondern dem Könige von Frankreich die Zukunft gehöre.
Oct. 1468 Ludwig begab sich damals nach Peronne, um den Herzog von Burgund durch persönliche Einwirkung von dem feindlichen Bunde der Vasallen zu trennen; kam aber dort in die größte Gefahr, da Karl in diesem Augenblicke, von den durch Ludwigs Agenten in Lüttich erregten Unruhen benachrichtigt, die unzweideutigsten Beweise von der arglistigen Politik seines Gegners erhielt. Der Herzog gerieth darüber in die äußerste Entrüstung, so daß er Tage lang fast unzugänglich war und dem Könige gelegentlich mit dem Schlimmsten drohte. Lebhaft schildert uns Commines die ersten Zornesausbrüche des Herzogs in seiner und zweier Kammerdiener Gegenwart, wie er dann Tag und Nacht bemüht gewesen sei, den wildaufgeregten Mann zu besänftigen.[1]) Commines gehörte zu denen, welche den Herzog von extremen Entschlüssen abhielten, indem sie ihn an die der Verletzung des Sicherheitsbriefes folgende Schande erinnerten; er war auch der „quelque ami", der Ludwig auf die von der Gemüthsstimmung des Herzogs drohende Gefahr aufmerksam machte und ihm die Nothwendigkeit vorstellte, sich für den Augenblick allen Forderungen Karls fügen zu müssen.[2]) — Uebrigens blieb Commines am Hofe Karl's und wußte sich auch ferner sein Vertrauen zu bewahren, von dem er in den kritischen Tagen von Peronne wohl einen zweideutigen Gebrauch gemacht hatte. Im Jahre 1471 sandte ihn der Herzog sogar nach Calais, um den Gascogner Vauclair in der Treue gegen den damals flüchtigen König Eduard IV. von England zu erhalten. Auf eine nähere Schilderung dieser diplomatischen Sendung dürfen wir aber nicht eingehen, da sie uns in ein endloses Labyrinth von Intriguen verwickeln würde. Zur Charakteristik der damaligen Potitik, welche weder die Moral berücksichtigte, noch mal den Schein zu retten suchte, wäre sie freilich ein schätzbarer Beitrag.

Commines' Uebergang zu Ludwig XI. erfolgte im Jahre 1472, um die Zeit, als der Herzog von
Sept. 1472 Burgund, welcher in die Normandie eingerückt war, sich zum Rückzuge entschließen mußte; also im September.[3]) Aus dem unten zu erwähnenden Patentbriefe des Königs von Frankreich darf man wohl schließen, daß Commines die Enthüllung von gefährlichen Geheimnissen zu fürchten hatte. Er selbst berührt seinen Uebergang nur mit den wenigen Worten: „Environ ce temps je vins au service du Roy", und überläßt es seinen gelehrten Landsleuten späterer Zeit, die Gründe aufzufinden, welche ihn zu diesem Schritte bestimmen mochten. Wir finden sie bei Lenglet de Fresnoy, in der Vorrede zu Commines Memoiren, zusammengestellt, doch wohlweislich mit der Bemerkung, daß die wahren Motive Commines' dunkel seien und blieben, daß man aber eine Auslegung zu seinen Gunsten versuchen dürfe. Diese Rechtfertigungsgründe sind in der That, mit Ausnahme eines einzigen, sehr gesucht und finden in Commines' Schriften selbst fast gar keine Unterstützung. Da heißt es z. B.: Le danger, qu'il y avait pour un homme d'honneur, de rester auprès d'un prince si corrompu, où la réligion et la probité se trouvaient en danger. In dieser Beziehung sich durch seinen Uebergang zu Ludwig XI. verbessern zu können, daran hat Commines gewiß nie gedacht. Ferner: La cruauté, qu'il exerça contre la ville de Nesle etc. Abgesehen von dem naheliegenden Vergleich mit Ludwig XI., bemerkt Commines ausdrücklich, daß Karl, so lange er in seinen Diensten war, sich nie hart gezeigt habe; er hebt sogar sein schonendes Verfahren in Feindes Land hervor und sagt, daß Handlungen der Grausamkeit gegen seine Gewohnheit gewesen seien.[4]) Mehr Gewicht hat ein dritter Grund: Le duc

---

[1]) Pour lors estoye avec ledict duc, et le servit de Chambellan et couchoye en sa chambre, quand je vouloye; car tel estait l'usance de ceste maison. II, 7.

[2]) II, 9. Vergl. Barante, histoire des ducs de Bourgogne IX, S. 167. Plancher, histoire de Bourgogne L. XXI.

[3]) III, 10 und 11.

[4]) I, 2. III, 9. Et commença exploit de guerre ord et mavais, et dont il n'avait jamais usé.

de Bourgogne avait peu d'égard pour ses serviteurs et ne craignait pas de les sacrifier pour son interêt. Commines beklagt sich allerdings, daß er durch Karl auf seiner Sendung nach Calais in große Gefahr gebracht sei, und daß er selbst für seine Sicherheit habe sorgen müssen; er tadelt auch noch einmal, als er von dem Tode Cohin's in Nancy spricht, die Rücksichtslosigkeit Karls gegen seine Untergebenen, dabei die Fürsorge Ludwigs XI. lobend.[1]) Erwägen wir jedoch, daß Commines, was zu seiner Rechtfertigung dienen konnte, hervorheben mußte, nehmen wir die Stellen hinzu, wo er dem Benehmen des Herzogs seine volle Anerkennung nicht versagen kann, so scheint uns auch jener Tadel an Kraft sehr zu verlieren. Hier möchten folgende Worte über Karl bezeichnend sein: Nul prince ne le passa jamais de desirer nourrir grands gens et les tenir bien reiglez. Ses bienfaits n'estoyent point fort grands, pource qu'il vouloit, que chascun s'en sentist. Jamais nul plus liberalement ne donna audience à ses serviteurs et subjets etc.

Gründe solcher Art werden also keinen bestimmenden Einfluß auf Commines geübt haben. Dagegen sah er als feiner Politiker voraus, daß der Herzog von Burgund sich durch seinen leidenschaftlichen Ehrgeiz und seine halsstarrige Politik ins Verderben stürzen werde; daß er auf die Dauer dem schlau berechnenden Könige von Frankreich unterliegen müsse. Ob er schon damals mit seinem Herzen Frankreich angehörte, wie P. Matthieu meint,[2]) lassen wir dahingestellt; später war er allerdings mit Leib und Seele Franzose, dem jede Thatsache der Geschichte Frankreichs zum Beweise dient, daß Gott dieses Reich in seinen besonderen Schutz genommen habe.[3]) Ludwig XI. verstand es, tüchtige Männer zu wählen und sich zu erhalten; es war Commines klar, daß er unter ihm seine staatsmännischen Talente besser würde verwerthen können, als unter Karl dem Kühnen; daß er auch für die in Burgund preisgegebenen Güter durch Ludwig reichliche Entschädigung finden werde, mochte ihm sicher genug sein. Er ward in seinen Erwartungen nicht getäuscht; in den Lettres patentes, vom October 1472, heißt Commines nostre féal et amé Conseiller et Chambellan. Seine Ergebenheit gegen Ludwig wird mit starken Ausdrücken gepriesen; er habe darüber sein Vermögen eingebüßt und sein Leben aufs Spiel gesetzt: „lorsque estions entre les mains et sous la puissance d'aucuns de nosdits rebelles et en danger d'estre illec detenus, tellement s'employa que par son moyen nous saillismes hors des mains de nosdits rebelles, et en plusieurs autres manieres nous a fait et continue de faire chacun jour plusieurs grands et louables services, et au dernier a mis et exposé sa vie pour nous et sans crainte du danger de sa personne a abandonné tous ses biens meubles et immeubles etc.[4]) In Rücksicht auf solche Verdienste, denen, hofft er, noch größere folgen werden, schenkt Ludwig ihm das Fürstenthum Talmont und andere Besitzungen in Anjou und Poitou; Commines' wenige Monate später erfolgende Heirath mit Helene de Jambes macht ihn zum Seigneur d'Argenton. Diese Lobsprüche, diese Errungenschaften wenige Wochen nach seinem Uebergang, deuten auf die größten Verdienste Commines' um Ludwigs Person in Peronne hin; sie geben für die Zeit von Peronne bis zu seinem Eintritt in den Dienst des Königs manchem Verdachte Raum; sie setzen Thatsachen voraus, die sich mit den Pflichten der Treue gegen Karl von Burgund nie vereinen lassen, mochte dieser auch für einen Theil seiner Länder Vasall Frankreichs sein. Auch kann es uns nicht überzeugen, wenn P. Matthieu meint,[5]) daß die „candeur" in Commines' Schriften jeden Verdacht der Untreue unmöglich mache, daß Ludwig nie einem Undankbaren wichtige Angelegenheiten übertragen haben würde. Der Herzog von Burgund hegte gegen Commines einen unversöhnlichen Groll und konnte durch keine Vorstellungen bewogen werden, ihn in die Amnestie des Traktats von Soleurre (Sept. 1475) aufzunehmen.[6])

---

[1]) III, 6. V, 5. Barante X, S. 36.

[2]) Histoire de Louis XI.

[3]) „Dieu a eu et a France en sa speciale recommandation" ist seine stehende Formel.

[4]) Preuves IV, P. II, S. 124.

[5]) Lib. IV, S. 182.

[6]) Bei Olivier de la Marche L. II. Et esdites presentes Tresves et abstinence de guerre — — ne seront compris — — et Messire Philippe de Commines, ains en seront et demeuront de tout forclos et exceptez.

Endlich sei hier noch der Ueberlieferung von einer groben persönlichen Kränkung gedacht, welche Commines durch Karl, als er noch Graf von Charolais war, erfahren, und die ihm den Spottnamen „tête bottée“ zugetragen haben soll. Die Quelle dieser Ueberlieferung, welche in der Geschichte weniger als in Romanen eine Rolle spielt, ist J. Marchand, dem sie „vir quidam gravis ex aulicis natu majoribus“ erzählt hatte. Da dieser aber seine Erzählung mit den Worten „neque incredibilis, neque certa“ kritisirt, so glauben wir, ohne andere Beglaubigung, in derselben keinen Beweggrund für den Uebergang Commines' suchen zu dürfen.[1])

Also kam Commines zu Ludwig XI., der seinen ersten Geschenken später noch namhafte Summen hinzufügte;[2]) der ihm die Freundschaft, mit welcher er ihn aufnahm, zu seinem Rathgeber und Kammerherrn machte, immer bewahrte. Oft war der Seigneur d'Argenton beim König zu Mittag, oft schlief er in seiner Kammer;[3]) auch gehörte er wohl zu denen, die bei besonderen Gelegenheiten wie der König gekleidet erschienen.[3]) Noch in der letzten Krankheit Ludwigs, als nur Auserwählte Zutritt hatten, war ihm seine Gesellschaft willkommen. Die geheimsten Briefe des Königs gehen durch Commines' Hände, seine Spione werden von ihm mit Auftrag versehen. Bei den wichtigsten Unterredungen ist er zugegen, wohl mal als einziger Zeuge.[4]) Auswärtige Mächte wenden sich an seine Fürsprache, so Galeazzo von Mailand, so die Herzogin von Savoyen, als sie nach der Schlacht von Granson den Glauben an Karl's des Kühnen Glück verloren hatten.[5]) Auch bei den zahllosen ränkevollen Unterhandlungen, durch welche Ludwig seinen Zweck lieber als durch die Waffen erreichte, war Commines an seinem Platze; so bei dem Friedensschluß von Amiens mit Eduard von England, ferner bei der Eroberung der Sommestädte nach dem Tode Karl's, und zur selben Zeit bei der Bearbeitung der Schweizer zum Zweck der leichteren Besitznahme des Herzogthums Burgund.[6]) Von den Plänen, die damals in dem unruhigen Kopfe des Königs einer den andern verdrängen, auch von denen, die nie verwirklicht wurden, unterrichtet er uns aufs ausführlichste.[7]) Commines' Rath, den er weder aufdrängte noch zurückhielt, scheint in der Regel gehört zu sein; und er verschweigt es nicht, wenn seine Meinung keinen Beifall fand, noch weniger, wenn der Erfolg sie dennoch rechtfertigte.[8]) Einen unbedingt bestimmenden Einfluß hatte Commines auf den König übrigens nicht; das war auch bei einer so selbständigen Natur, wie der Ludwig's XI., nicht möglich. — Einmal erscheint das gute Verhältniß auf kurze Zeit gestört, im Jahre 1477, und das „quelque autre petite suspicion“ Commines' läßt die Veranlassung nicht klar erkennen.[9]) Doch überträgt ihm der König gleich darauf eine wichtige Sendung nach Florenz, von wo er nach einem Jahre, zur größten Zufriedenheit Ludwigs, zurückkehrt. Lorenzo von Medicis dankte dem König, ihm einen so verständigen Gesandten geschickt zu haben.[10])

Wenn bei Ludwig XI., wie Commines meint, auf neunzehn Tage Arbeit einer der Erholung kam, so war Commines' rastloser Fleiß seinem Gebieter vor allem schätzbar. In guten Tagen pflegte Commines wohl zu sagen: „Celui qui ne travaille point, qu'il ne mange point“.[11]) So ging er dahin unter Ludwig XI. Ihm hatte er gedient in unermüdlicher Treue, mit Rath und That; er hatte ihn groß werden sehen und war mit ihm groß geworden. In bösen Tagen war es später sein Wort: „Je suis venu à la grande mer, et la tempeste m'a noyé.“ Dies galt von der Zeit, als Ludwig die Augen geschlossen hatte und Karl VIII. den Thron bestieg.

30. August 1483.

---

[1]) Philippus Carolo Duci, tunc Charoloisi Comiti, tam gratiosus fuit, ut quondam una ex venatione reversus et consederit coram eo et jocabundus dixerit: „Quin tu, Carole, his me ocreis exuis“; quod ille quidem fecit, atqui statim eisdem ipsius peronibus Cominaeum ceu pari joco misere contudit: unde in caput ocreatum aulae fabula et ludibrium.

[2]) Desquels j'en eu trente mille Escus contant, en don, dudict Roy Louis, à qui Dieu face pardon. VII, 2.

[3]) Ce dernier usage s'est longtems conservé en France, même parmi nos Rois. Le meilleur accueil, qu'on pût faire à son hôte, était de le faire coucher avec soi. Duclos, histoire de Louis XI. II, 409.

[4]) V, 13. IV, 1. VI, 4. — [5]) V, 2. — [6]) IV, 7. V, 13. VI, 4.

[7]) Ludwig dachte ja z. B. an eine Heirath der Marie von Burgund mit dem Dauphin, dann mit einem französischen Großen, was Commines eifrigst befürwortete, auch wohl gar an eine Theilung der Niederlande.

[8]) V, 12. — [9]) VI, 5. — [10]) Duclos II, 272. — [11]) Sleidan.

Die Jugend Karls — er zählte noch nicht vierzehn Jahre — gab dem Ehrgeiz derer Nahrung, welche Einfluß auf die Regierung haben konnten. Anna von Beaujeu, Ludwigs ältere Tochter, eine kluge, energische Frau, hatte durch den Willen des Vaters die besten Ansprüche; ihr gegenüber gebot Louis d'Orleans, als nächster Agnat und präsumptiver Thronfolger, über eine mächtige Partei. Nicht ohne die Mitwirkung dieses Gegensatzes wurden die Stände nach Tours berufen. Sie beschwerten sich über frühere Willkühr, forderten Verbesserungen in Kirche, Rechtspflege und Handel, stritten hartnäckig wegen der Auflagen; als sie unerwartet entlassen wurden, klagte man, daß nicht alles erledigt, viel versprochen und wenig gehalten sei. Da Karl für volljährig erklärt war, blieb der Einfluß Anna's. Nun rief Orleans, die Befreiung des Königs von ungebührlicher Beeinflussung zum Vorwand nehmend, zugleich auf den Unwillen über den Ausgang der Stände vertrauend, seine Anhänger in die Waffen, vor allen den Herzog von Bretagne, die letzte mächtige Burg des Vasallenthums in Frankreich. Der Bürgerkrieg entbrannte, doch er entschied sich für Karl und Anna. Als in dem entscheidenden Treffen von St. Aubin Louis d'Orleans gefangen ward, ging Karl zu Juli 1486
ihm und versöhnte ihn für immer.[1])

Anna hatte gleich zu Anfang ihrer Regentschaft, um das Vertrauen des Volkes zu gewinnen, die Leute beseitigt, welche dem egoistisch-tyrannischen System ihres Vaters gedient hatten. Zu diesen gehörte auch Commines, der also mit seinen Sympathien auf Seiten des Herzogs von Orleans stand. Doch blieb es nicht bei den Sympathien; seine geheimen Verbindungen mit den Aufständischen wurden entdeckt, ehe er die schützende Grenze der Bretagne erreichen konnte. Er ward zunächst nach Loche in Gewahrsam gebracht, Jan. 1486
wo er acht Monate in einem eisernen Käfig saß, so hoch wie ein Mann und acht Fuß breit:[2]) eine Erfindung seines hochseligen[3]) Ludwigs XI., um seine Widersacher ihre politischen Verirrungen bereuen zu lassen. Dann erreichten die Bemühungen seiner Gemahlin, daß er zunächst in dem Gefängniß des Tournelles zu Paris eine anständigere Haft erhielt. Achtzehn Monate später setzte sie auch durch, daß ihrem Gemahl der Prozeß in aller Form gemacht ward. Er ward angeklagt, d'avoir eu intelligence, adhesion et pratique par paroles, messages, Lettres de chiffres, avec plusieurs désobeissants sujets du Roy, et d'autres crimes et malefices, und vertheidigte sich, wie Sleidan erfahren hat, zwei Stunden lang mit bewundernswerther Geschicklichkeit; besonders nachweisend, daß alle seine Handlungen nur das Beste des Staats, nie eigenen Vortheil zum Zwecke gehabt hätten.[4]) So erfolgte denn wohl ein milderer Spruch, als die Anklage auf verletzte Majestät befürchten ließ. Der vierte Theil seiner Güter wird confiscirt; er wird für zehn Jahre auf eine seiner Besitzungen verbannt, die er nicht ohne des Königs Genehmigung verlassen darf. Er muß schwören, nie etwas gegen die Auctorität des Königs unternehmen zu wollen; wenn er derartiges hört, es zu melden, bei Strafe der verletzten Majestät.[5]) Die zehn Jahre wurden abgekürzt, wenn nicht früher, so doch durch seine Verwendung bei dem italienischen Zuge Karls VIII.

Es galt den Aragonen in Neapel. Alphons der Weise hatte das Reich mit den Waffen gewonnen; 1435
Ferdinand, der Sohn, behauptete es durch Härte, Klugheit und das Glück zweier Kriege. Er wurde mit den Baronen fertig, verpflichtete sich den Pabst, durch Heirath die Sforzen zu Mailand, erreichte das Bündniß mit Lorenzo von Medicis. „Sie lebten in Frieden bei einander, alle außer dem Pabst in angemaßten Herrschaften, einer auf den andern gestützt, jeder bedroht von seinen Unterdrückten."[6]) Ludovico der Mohr[7]) verwaltete für Johann Galeazzo, den Erben Mailands, das Reich. Als des Letzteren Gemahlin, Isabella,

---

[1]) Ranke, Schlosser, Schmidt.

[2]) VI, 12. Hier erzählt Commines auch, daß ein Bischof von Verdun vierzehn Jahre so zugebracht habe.

[3]) à qui Dieu face pardon. S. unten.

[4]) Sleidan hat diese Nachrichten von Matthieu d'Arras, dem Lehrer der Enkelin Commines', der seine lateinische Uebersetzung des Commines gelesen hatte und ihm aus Erkenntlichkeit diese und andere Notizen zukommen ließ.

[5]) Arrest vom 24. März 1488. Preuves IV. P. II.

[6]) Ranke.

[7]) Ita ob colorem vafrumque ingenium Ludovicum Sfortiam appellabant. Oricell. 6.

Ferdinands Enkelin, sah, daß ihr Gatte schmählich und wie ein Kind gehalten werde,[1]) wandte sie sich klagend an den Großvater und wies auf den verderblichen Ehrgeiz Ludovico's hin. Nun wollte der greise König doch noch mal ein Werk der Gerechtigkeit thun, ließ den theuren Frieden fahren, und kündigte Ludovico an, daß er entschlossen sei, für das Recht der Enkelin und ihres Gemahls zu handeln. Die Ruhe in Italien war am Ende; Ludovico wandte sich um Hülfe nach Frankreich: ein bitterer Entschluß;[2]) denn er wußte, daß, ohne die anderen Gefahren, Louis d'Orleans die eigenen Ansprüche auf Mailand für besser halten könne, als die seinen. — Ferdinand, ehe er die Zukunft seines Hauses gegen die drohenden Gefahren gesichert sah, ging mit Kummer aus dem Leben; Alphons II. erlangte mit Rom wie mit Florenz eine feste Einigung, und es schien nicht, als brauche er zu fürchten.

König Karl liebte über alles ritterlichen Sinn und ritterliche Spiele; daß er seinen Sohn Roland nannte, zeigt, wo seine Phantasie am liebsten verweilte. In seiner kriegsmuthigen Umgebung sprach man wohl oft von dem Testament der Königin Johanna, und daß die Valois die Erben seien der Ansprüche des Hauses Anjou; daß Ferdinand Alphonsen dem Weisen nicht aus rechtmäßiger Ehe entsprossen sei; gern hörte man die aus Neapel geflüchteten Barone erzählen, wie gut man dort den Anjou's, und wie verhaßt der Aragone sei. Nun winkte noch über Neapel hinaus der Ruhm des Kampfes gegen den Erbfeind des Kreuzes; Propheten hatten gesagt, daß Karln das Land der Griechen verheißen sei und den Oelberg zu besteigen. Was später mal Florentinische Gesandte[3]) dem Könige sagten: „Warum sollen wir die unsterblichen Wohlthaten des großen Karl, des götterähnlichen, wiederholen, da du seinen Namen und seine Tugend trägst," hörte er damals wohl nicht zum ersten Male. Als die Gesandten Ludovico's kamen und versicherten, daß in Mailand Geld und Geschütze, Pferde und Fußgänger bereit seien, sprach Karl: „Laßt uns ziehen, wohin uns der Ruhm des Krieges, die Zwietracht so vieler Völker, die Hülfe der Freunde ruft. Gott ist unser Führer, der mir von Kind an in den Sinn gegeben hat, nach Italien zu ziehen."[4]) Und die Ritter zogen die Schwerter, schlugen an die Schilde und stimmten mit Begeisterung zu.

Mit den guten Freunden stand es freilich nicht zum besten. Wohl hofften viele, die meisten, aus dem Volke mit Savonarola, daß der Rache Tag den Tyrannen Italiens nahe sei, deuteten, als auf ein göttliches Zeichen, auf die Wasserfluthen, welche die gesegnete Ebene des Po verwüstet hatten, und beteten für den Gesalbten, der da komme im Namen des Herrn.[5]) Welche aber die Gewalt in Händen hatten, machten dem Könige keine Aussicht. Ob auch seine Botschafter in Rom und Florenz betheuerten, daß es sich nur um Neapel handle, um Gerechtes und Heiliges, sie wurden mit abgewandten Ohren empfangen. Und Ludovico? Er bot zur selben Zeit in Florenz noch heimlich den Frieden an, wenn man ihn in Mailand gewähren ließe, und schrieb an Pietro von Medicis, hindeutend auf das noch jenseits der Alpen befindliche Heer des Königs von Frankreich, daß auch die wildesten Ströme nicht schadeten, wenn nur der Damm zeitig aufgeworfen würde.[6])

Indessen schmückte sich Karl mit den Titeln von Neapel und Jerusalem, ließ sich von Andreas Paläologus, dem Erben des letzten griechischen Kaisers, die Ansprüche auf Palästina abtreten, sah die Gebeine des h. Dionys und führte das Heer über den Mont Genèvre. In Turin empfing ihn die Herzogin von Savoyen, in Asti Lodovico. „Glaubt mir," sprach der, „und ich will Euch helfen größer werden, als je Karl

---

[1]) Fratris filium ita aluerat, ut omnem curam videretur adhibuisse, ne puer ad ullam frugem perveniret. Non rei militaris, non literarum studia, non denique artem ullam et disciplinam regiam edoceri illum voluerat, adhibitis etiam ad puerile ingenium depravandum corruptoribus etc. Bembus 17.

[2]) In altera parte hostis Italus; in altera foedus infidum; illinc bellum dolo machinatum hinc praesidium formidulosum fluctuantem animum exagitabant. Oricell. 12.

[3]) Unter ihnen Oricellarius (Rucellai) S. 43.

[4]) Oricellar. 31.

[5]) Bembus 18. Omnes pene homines interpretabantur et prodigii loco ducebant.

[6]) Oricellar. 16 u. 20.

der Große war; wenn Ihr dieses Königreich Neapel besitzt, wollen wir den Türken schon aus seiner Hauptstadt verjagen." In Pavia warf sich Isabella zu den Füßen Karls und flehte um Schonung für das Haus Aragon; für ihren Gemahl war nichts mehr zu bitten, denn dem nahte schon der Tod; durch Lodovico's Gift, war der gemeine Glaube.[1]) Als jener nicht mehr war, hatte der Mohr seinen Zweck erreicht.

„Mit Grauen auf solchen Genossen blickend", wohl auch mit Besorgniß,[2]) zog Karl nach dem Süden. Bald glaubte Pietro sich dem allgemeinen Widerwillen gegen den französischen Krieg fügen zu müssen und unterhandelte. Dennoch erfolgte die Katastrophe, welche Commines, durch treffliche Rathschläge noch von Venedig aus, umsonst abzuwenden versucht hatte.[3]) In Florenz brach der Aufstand aus; man schrie „Liberta," stürmte den Palast Pietro's, warf ihn mit Steinen und zwang ihn zur Flucht; in Venedig klagte der Urenkel des Cosmus dem Commines, daß man ihm nicht für hundert Ducaten habe borgen wollen.[4])

Der Zeit war Commines in Venedig. In bitterer Stimmung gegen die, welche Karls Neigungen beherrschten, war er dem italienischen Zuge nicht geneigt; es schien ihm für die Mittel des Kriegführens schlecht gesorgt zu sein, der Jugend des Königs Besonnenheit zu fehlen.[5]) Mit Schmerzen gedachte er seines früheren Herrn, der nur das Mögliche erfaßt hatte, dessen mühsame Errungenschaften er jetzt, phantastischen Plänen zu Liebe, theilweise aufgeopfert sah. Das Schwanken in den Entschließungen des Hofes erweckte ihm schlimme Ahnungen, und sein astrologischer Freund, der Erzbischof von Vienne, hatte in den Sternen zu Gunsten des Hauses Aragon gelesen.[6]) Als jedoch das Gebot des Königs ihn zu dem Gesandschaftsposten in Venedig berief, folgte er gern. Es bot sich ihm eine ehrenvolle Thätigkeit dar, denn auf Venedig waren die Blicke der italienischen Mächte gerichtet, mit Furcht und Hoffnung; aber auch eine schwierige, denn die Regierung der Republik hatte alle Künste einer gewissenlosen Staatsklugheit bis zur möglichsten Vollkommenheit ausgebildet. Nun hätte sie gern in der Verwirrung Italiens, in der Noth des Hauses Aragon ihren Vortheil wahrgenommen; aber daß Frankreich auf der Halbinsel festen Fuß faßte, war gefährlich, auch ohne daß sich die Ansprüche von Louis d'Orleans noch auf einen Theil der festländischen Besitzungen Venedigs ausdehnen konnten. Darum hatte die Signorie den Vorstellungen Alfonso's Gehör gegeben; sie hatte den Herzog von Mailand gewarnt, die Franzosen zu rufen; dem Pietro von Medicis ließ man sagen,[7]) daß die Regierung der Republik in solchen Gefahren keinen bessern Rath wüßte, als den Beistand des Herrn zu erflehen. Als König Karl um Hülfe und Rath nachsuchte, überlegten Senat und Doge und fanden, daß das kriegerische Feuer schon von selbst erlöschen werde; daß es nicht wohlgethan, vor der Zeit den König zum Feind zu machen. „Wir werden", lautete etwa der Bescheid, „um Eurer Heerfahrt willen ruhig bleiben; Hülfe zu leisten macht uns die Gefahr vor dem Türken unmöglich, und Rath zu geben einem so weisen Herrscher dünkt uns zu großer Hochmuth."[8])

Commines, der den Auftrag hatte, für solche sonderbare Freundschaftsversicherungen Dank zu sagen und die Republik in guter Stimmung für Frankreich zu erhalten, verließ in Asti seinen König, und gelangte über Brescia und Padua in sechs Tagen nach Venedig. Fünfundzwanzig Nobili, in Seide und Scharlach,

---

[1]) VII, 6. Oricell. 33. Ebenso Guicciard I, S. 34. u. Bemb. 20.

[2]) Oricell. 27 sagt, schon in Frankreich sei im Heere Karls das Gerede gewesen, daß dem Italiener nicht zu trauen sei.

[3]) Commines, der sich noch von seinem Vater her für Pietro interessirte, hatte ihn wissen lassen, daß Karl sich mit dem Durchzuge und der Uebergabe von Livorno begnügen werde; Pietro verlachte diesen Rath, wurde bald gezwungen, den Franzosen viel größere Zugeständnisse zu machen und erregte eben dadurch den Aufstand, dessen Verhinderung sehr im Interesse Frankreichs lag. VII, 8.

[4]) VII, 8.

[5]) Man lieh die Juwelen der Herzogin von Savoyen, große Geldsummen von mailändischen und genuesischen Kaufhäusern. Dabei verbürgte sich Commines für 6000 Ducaten. VII, 4.

[6]) VII, 4.

[7]) Bemb. 18. 20. Auxilium a Diis immortalibus implorandum: eos unos scire, quid quaque in re aut sequi aut fugere oporteat.

[8]) Com. VII, 4. Bemb. 16. Oricell. 17.

empfingen ihn einige Meilen vor der Stadt, in deren Nähe noch ein ebenso zahlreiches Geleit seiner wartete. Also ward er in reichgeschmückter Barke, den Ehrenplatz zwischen zwei fremden Gesandten einnehmend, nach seiner Wohnung geleitet. Die acht Monate seines dortigen Aufenthalts ward Commines, gleich den andern Gesandten, als Gast der Venetianer behandelt, „deffrayé de toutes choses.“ Nicht genug kann der Franzose die Pracht der Paläste bewundern aus Serpentinstein und istrischem Marmor, die gefüllten Schatzkammern und Arsenale, den reichen Schmuck der vielen Kirchen und Klöster, die Feierlichkeit des Gottesdienstes. Er meint, daß Venedig eine große Zukunft bevorstehe; er nennt sie „la plus triomphante cité.“[1])

Commines übergiebt in der Signorie seine Vollmachten, entledigt sich seiner Danksagungen, erinnert an die alte Freundschaft der Republik mit Frankreich, bietet zur Befestigung ferneren Einvernehmens die Gebiete von Otranto und Brundusium in dem zu erobernden Königreich Neapel an. Man antwortet ihm, es sei die Weise der Vorfahren, nur gereizt zu den Waffen zu greifen; des Königs Freundschaft sei lieb und werth, aber sie mit fremdem Gute zu erkaufen trage man doch Bedenken.[2]) Noch lächelte man über
November 1494 den französischen Zug, noch stand Karl diesseits des Po. Als aber die Vesten von Toskana ohne Kampf in die Hände der Franzosen gefallen waren, fing die Signorie an mit Sorgen in die Zukunft zu blicken. Während man bei Commines anfragte, ob der König von Frankreich die gastliche Aufnahme Pietro's nicht übel deuten werde, sprach man mit Lorenzo Suarez, dem spanischen Botschafter, ein ernsteres Wort. Als dieser erklärte, daß sein Herr um Siciliens willen die Franzosen in Neapel nicht dulden könne, entschloß man sich gemeinsam zu handeln, Andere heranzuziehen; den Pabst (eo socio non minimum roboris atque virium, plurimum quidem certe auctoritatis in commune accessurum, Bembus.); den deutschen Kaiser Maximilian, der Karls Absichten auf die Reichslehen in der Lombardei und die Kaiserkrone fürchtete; Lodovico den Mohren, der wohl wußte, daß die Soldaten des Louis d'Orleans diesen den künftigen Herzog von Mailand nannten, auch wegen anderer Dinge mit Karl zerfallen war. Von Max gesandt erschienen in Venedig der Bischof von Trient, zwei Herren von Adel und ein Doktor; der mailändische Gesandte erhält einen Collegen. Der bringt einen Brief seines Herrn an Commines mit, worin seine Ankunft entschuldigt wird; er fragt Commines, was die Anwesenheit der vielen fremden Gesandten in der Stadt zu bedeuten habe. Der Franzose will schon damals durch Bestechungen der Diener und Schreiber — et despendoye quelque chose, pour en estre adverti et en avoye de bons moyens — den Absichten der Gegner auf die Spur gekommen sein, ob auch diese die Stunden der Nacht zu ihren Besprechungen wählten. Er wendet sich dann, unwillig länger den Unwissenden zu spielen, an die Mailänder: „Mein König will mit Mailand den Bund aufrecht erhalten; er ist dankbar, und ich kann Euch wegen jedes schlimmen Gerüchts aufklären.“ Jene besinnen sich keinen Augenblick und thun einen kräftigen Schwur, daß sie nichts feindseliges im Schilde führen. Und nun tritt Commines mit seinen Befürchtungen vor die Signorie. „Ueber die Gerüchte in der Stadt,“ sprach der Doge, „haben wir keine Gewalt. Jeder kann hier sprechen, was er will. Eine Ligue ist im Werke, aber nur gegen den Türken, der beizutreten wir den König auffordern werden.“ Commines giebt sich damit nicht zufrieden, will auch eine deutlichere Erklärung erreicht, demgemäß seinem Herrn berichtet haben.[3]) Doch fällt die Antwort „mager“ aus. Die Andern kommen zusammen täglich, wie seit Monaten; aber bei dem vorsichtigen Zaudern der Signorie erfolgt der Abschluß der Unterhandlungen nicht eher, als bis die letzte Katastrophe eingetreten ist.

Denn unter ähnlichem Zwange, wie Pietro, gab auch Alexander VI. den Franzosen nach, und überlieferte Zizim, den Prätendenten der Pforte, in die Hände Karls. Dessen Hoffnungen wurden groß und

---

[1]) VII, 15.

[2]) VII, 15. Bemb. 19. Nach Oricell. 30. überhäufte die Signorie den König mit einer Fluth von Schmeicheleien, verglich ihn mit Karl dem Großen, betheuerte, daß der Beistand des Höchsten sichtbarlich mit ihm sei u. dgl. m.

[3]) Nach dieser Erklärung sprach man sich mit Mißfallen über die Maßregeln der Franzosen in Mailand und Toskana aus, und sah darin eine Ueberschreitung des angeblichen Zwecks der Unternehmung. VII, 15.

größer. Schon drang die Furcht nach Akarnanien und Macedonien, und befahl Bajazeth, die schadhaften Schiffe zu bessern, neue zu bauen.[1]) Aber noch war der Hauptfeind zu bestehen.

Alfonso — so hat sich Commines von neapolitanischen Hofleuten erzählen lassen — ließ die Staatsgefangenen, die vielen, welche von seinem Vater her im Kerker saßen, grausam hinrichten durch einen Mohren, der dann nach Afrika geschickt ward. Gleich seinem Vater überließ er, für vieles Geld, Bisthümer und Abteien an Unwürdige;[2]) das Olivenöl, das Korn noch auf dem Halme kaufte er auf: also häufte er sündenbeladene Schätze. Gebet und Beichte waren ihm fremd. Eilf Monate trug er die Krone, als die Franzosen kamen. Da ließ er seinen Sohn Ferdinand krönen, die Sinne verwirrt im Andenken an alle die Frevel, ruhelos bei Tag und Nacht. „Hört ihr nicht, daß Alles den Namen „Frankreich" ruft, schrie er den klagenden Frauen entgegen, die ihn umsonst zur Standhaftigkeit ermunterten. Dann raffte er seine Juwelen zusammen, seine Weine, und sah Neapel nie wieder. Er that den schweren Schritt aus der Königsburg ins Kloster; nur noch eine kurze Frist der Buße war ihm vergönnt.[3]) — Nun sagte Ferdinand wohl, er wolle allen vergeben, und öffnete die Gefängnisse;[4]) auch war er willens, ritterlich für den Thron der Väter zu kämpfen. Aber die Franzosen stürmten glücklich bei St. Johann; und aus war es mit dem Vertrauen der Soldaten, und die Hauptleute, denen er Vertrauen schenkte, unterhandelten mit dem Feinde; Cassinum und Capua öffneten die Thore den Franzosen, die Bürger von Gaeta boten Karl die Unterwerfung an, und die von Neapel baten Ferdinand, das Heer draußen zu lassen. Da ging er zu Schiffe, und Tags darauf zog König Karl in Neapel ein. Ende Febr. 1495

Die Nachricht kam nach Venedig, und nun hatte man umsonst auf die Mauern und Soldaten Neapels vertraut. Commines wurde zu dem Dogen beschieden; der war krank, und im Zimmer umher saßen die Nobili, wohl 50 bis 60, in finsterem Schweigen, den Blick gesenkt, den Kopf in die Hand gestützt. Commines meint, daß der römische Senat nach der Schlacht bei Cannä keinen trostloseren Anblick geboten hätte, als diese Versammlung. Der Doge allein — doulce et aimiable personne, et sage — wußte sich zu fassen, nahm eine heitere Miene an und fragte den Franzosen, ob sein König noch bei seinen früheren Anerbietungen beharren werde. Commines versichert es, offenbar in der Meinung, daß die Entscheidung der Signorie noch zweifelhaft sein könne. Doch schreibt er von nun an — wir folgen seiner Darstellung — oft an den König, an Louis d'Orleans, der im Mailändischen, an Peter von Bourbon, der sich in Frankreich als Statthalter befand, enthüllt die drohende Gefahr. Denn bald war die Ligue fertig, deren Spitze gegen Frankreich gerichtet war; am 31. März kam man überein, 20000 Fußsoldaten und 34000 Reiter für die Sicherheit 1495
Italiens und der Kirche zu rüsten.[5]) Tags darauf erhielt Commines vor versammeltem Senat die officielle Ankündigung; er vertheidigt seinen Herrn gegen die Beschuldigungen des Ehrgeizes und der Eroberungslust, sagt, alles gewußt, schon gemeldet zu haben, um die Gegner zu schrecken und ein Zögern in ihre Maßregeln zu bringen.

Nun trugen die Herrn von der Signorie die Köpfe hoch; der neapolitanische Gesandte hatte zuerst seit langer Zeit eine fröhliche Miene, und die Mailänder, sonst so höflich gegen Commines, schienen ihn nicht mehr zu kennen. Drei Tage lang mochte er seine Wohnung nicht verlassen, aus deren Fenstern er die Diplomaten alle, wohl hundert, Lustfahrten machen sah durch die Canäle. Mit Glockengeläute und Illumination ward die wichtige Einigung gefeiert, deren öffentliche Verkündigung, auf den Wunsch des Pabstes, am Palm-

---

[1]) Bemb. 23.

[2]) Ils vendoyent Eveschez, comme celle de Tarente, que vendit le pere treize mille Ducats, à un Iuif, pour bailler à son fils, qu'il disait Chrestien. Baillait Abbaies à un Faulconnier, et à plusieurs pour leurs enfants, disant: Vous entretiendrez tant d'oyseaux et les nicherez à vos despens etc. VII, 11.

[3]) Les uns disoyent qu'il allait au Turc. Autres disoyent que c'estait, pour donner faveur à son fils, qui n'estait point hay au Royaume. Mais mon advis fut tousiours, que ce fut par vraye lascheté: car jamais homme cruel ne fut hardy; et ainsi se despera Neron et plusieurs autres.

[4]) Bemb. 22.

[5]) Bemb. 24.

sonntag erfolgte. Da zogen in feierlicher Procession die fremden Gesandten alle in schönen, neuen Kleidern — den deutschen waren sie von der Stadt geschenkt — nach der Marcuskirche, und der päbstliche Botschafter feierte die Messe und verkündete allen Anwesenden Absolution. — Einen Monat später verließ Commines Venedig; über Ferrara nahm er seinen Weg zum Heere des Königs.

Commines Darstellung seiner venetianischen Gesandtschaft ist vielleicht nicht über allen Zweifel erhaben. In einigen Ausgaben des Commines ist bei Gelegenheit jener officiellen Mittheilung im Senate auf den venetianischen Geschichtschreiber Bembus verwiesen, den Ranke „wohl unterrichtet" nennt. Bembus sagt, daß Philippus Argentonius ob der Enthüllungen des Dogen in die äußerste Bestürzung gerathen sei; daß ihn die Besinnung fast verlassen, daß er sich beim Herausgehn an den begleitenden Schreiber gewandt habe: „rogo te, mihi eum sermonem recenseas, quem princeps mecum habuit, nihil enim ejus jam memini."[1] Bembus benutzt nun freilich die Gelegenheit gern, um mit patriotischem Stolz hervorzuheben, daß die Absichten der Signorie, trotz dem daß so viele darum wußten, ganz geheim geblieben seien; wir haben aber auch Grund ihm das zu glauben, da die Regierung seiner Vaterstadt von ihrer Meisterschaft im Spioniren sowohl als von ihrer diabolischen Verschwiegenheit schon manchen schlagenden Beweis geliefert hatte. So wie die Darstellung des Commines uns überzeugen möchte, so sicher war er wohl schwerlich der Dinge, die da vorbereitet wurden; seinen Vermuthungen stand eine überzeugende Beweisführung wohl nicht zur Seite. Dafür spricht auch jene „maigre response" des Königs; dafür, daß Karl noch von Neapel aus der Republik für ihre freundschaftliche Haltung Dank sagen ließ;[2] dafür endlich, daß andere Geschichtschreiber dieser Zeit von einem hervorragenden Verdienste Commines nichts erwähnen; auch Guicciardini nicht, der sich doch hinsichtlich des italiänischen Krieges sehr auf Commines' Nachrichten verlassen hat; noch Dricellarius, der als Gesandter bei Karl VII. verwandt, den Ereignissen nahe genug stand. Doch muß zu Commines' Ehren erwähnt werden, daß er uns seine Ueberraschung bei jener Mittheilung doch merken läßt; seine Worte: „j'avoye le cœur serré et estoye en grande doute de la personne du Roy et de toute sa compagnie" drücken ganz genau die Gefühle aus, welche die Darstellung des Bembus ihm beilegt. — Uebrigens darf man aus dem freundlichen Empfang, der Commines von Seiten des Königs zu Theil ward, so wie aus seiner ferneren Verwendung schließen, daß seine Thätigkeit in Venedig alle Anerkennung gefunden hatte. Er hatte eben erreicht, was bei dem Zaudern, Schwanken und der Heimlichkeit der venetianischen Regierung zu erreichen möglich war.

Karl, nach dieser Wendung der Dinge, ließ 3000 Soldaten unter Montpensier in Neapel zurück, und suchte mit den übrigen den Weg nach Frankreich. In Siena traf Commines die Rückziehenden und ward wohl empfangen von dem Könige, der ihn lächelnd fragte, ob er von den Venetianern zu seiner Begrüßung gesandt sei. Er brachte die Nachricht mit, daß Ludovico und Venedig bald 40000 Mann versammelt haben würden, und ein schriftliches Verzeichniß — le nombre de leurs gens de cheval, de pied et d'Estradiots, et qui en avoyent la charge —; doch Wenige um den König, klagt er, glaubten meinen Versicherungen. Langsam ging der Zug weiter, bei langem Aufenthalt in Siena, in Florenz; vergebens drängte mit Anderen Commines, den Florentinern ihren Willen zu thun, alles zusammenzuraffen und vorwärts zu eilen. Erst Ende Juni stand das Heer am Fuße der Apenninen; die Schweizer-Regimenter — Commines nennt sie die deutschen —, um den Zorn des Königs wegen einer schändlichen Plünderung zu versöhnen, zogen die Kanonen über das Gebirge auf Wegen, wo Commines die Maulthiere mühsam fortkommen sah: so kam man in die Ebene des Taro, fand Getreide, Wein und „nicht vergiftete" Brunnen, und sah hinter Fornuovo die Zelte der Feinde. Commines ist unablässig thätig gewesen, den König und seinen Rath für Anknüpfung von Unterhandlungen zu gewinnen; aber die Freiheit des Handelns scheint ihm beschränkt gewesen zu sein. Er fürchtet der Feigheit beschuldigt zu werden, wenn er zu weit gehe; er darf, um nicht

---

[1]) Bemb. 25.

[2]) Bemb. 23. Senatui gratias egit, quod otium sibi atque benevolentiam præstitisset.

allen Einfluß auf's Spiel zu setzen, die nicht beleidigen, welche die Kriegslust des Königs anfeuern. Endlich erreicht er freilich, an die ihm bekannten Provveditoren der Venetianer schreiben zu können; doch es ist zu spät: die Heere stehen gerüstet sich entgegen, und ehe die Antwort zurück ist, fällt von französischer Seite der erste Kanonenschuß. Nun thut Commines auch im Kampfe seine Pflicht, läßt seinen Unmuth schwinden. In der lebevollen Schilderung des Kampfes von Fornuovo, wo die Franzosen die Reihen der viel zahlreicheren Feinde durchbrachen, an Todten so viel Hunderte beklagend als Tausende die Gegner; wo Tapferkeit und stürmischer Angriff entschieden, nicht die Kanonen[1]); wo Karl, heute mal ein rechter König, sich mitten im Gewühle tummelte auf seinem schwarzen Rappen, dem Savoye, oft mit Wenigen und in großer Gefahr: da drückt sich der Stolz aus auf die Majestät des Trägers der Krone, auf den herrlichen Triumph Frankreichs.[2]) Die Franzosen kämpften sich durch, und der Rückzug war reich an Ehren und Leiden.

So war es wahr geworden, was Savonarola Commines in Florenz verkündet hatte, als er gefragt wurde, ob der König wohl glücklich durch seine Feinde kommen werde: „Der König wird Gefahren auf dem Wege haben, aber die Ehre wird ihm bleiben, und wenn er nur hundert Mann bei sich hat. Gott, der ihn hergeleitet, wird ihn auch zurückführen. Aber weil er die Kirche nicht gebessert hat, wie er mußte, und geduldet hat, daß seine Leute das Volk plündern und berauben, auch wo es ihm ohne Zwang die Thore öffnete, hat Gott einen Spruch über ihn verhängt: er wird einen Ruthenstreich (coup de fouet) erhalten. Doch vielleicht mag Gott, wenn er seine Pflichten besser erkennt, seinen Spruch noch mildern." Commines will die Briefe gelesen haben, in denen dem Könige sein und des Dauphins frühzeitiger Tod von dem Priester vorhergesagt wird. Savonarola ist ihm ein „bon homme, ein sainct homme."

Die Franzosen gelangten nach Asti und Turin, und Karl, der noch vor wenigen Monaten von Jerusalem geträumt, konnte nun denken, wie er Louis d'Orleans aus dem eingeschlossenen Novara erlöste, darin die Soldaten die Pferde verzehrten und täglich Hungers starben. Wohl schickte er seine Werber nach der Schweiz, wo die Erinnerung an die Goldthaler Ludwigs XI. noch siebzigjährige Greise für den Krieg begeisterte,[3]) aber die Tausende, welche nöthig, waren so bald nicht zur Stelle. Wohl begehrte er Hülfe aus seinem Reiche, aber die Königin schrieb, daß Frankreich durch den Krieg mehr Wittwen habe als Männer, die Lust hätten nach Italien zu ziehen.[4]) So verstummten allmählich, welche die in Novara Jammernden lange Zeit mit Versprechungen und Hoffnungen sättigen wollten; und Commines, wie immer der Mann des Friedens, die Geneigtheit der Gegner, wenigstens des Mailänders, für seine Absichten kennend, benutzt den Augenblick. Er soll nach Montferrat, um die Erbschaft der verstorbenen Gräfin in Frankreichs Interesse zu ordnen, aber es läßt ihm keine Ruhe, bis er den Auftrag hat, Unterhandlungen anknüpfen zu dürfen. Noch immer leisten die Kriegslustigen, namentlich Cardinal Brisonnet, Widerstand; aber Commines darf heute freier reden, denn seine Meinung kommt den Wünschen der königlichen Familie entgegen. Brisonnet muß endlich nachgeben, und Commines findet in Montferrat Gelegenheit, mit einem Gesandten von Mantua die nöthigen Einleitungen zu treffen, und setzt sich dann mit den andern in Verbindung. Zunächst muß er ihre Bedenken über die Frage beseitigen, wer das erste Wort zum Frieden geben solle; denn dazu wollte sich anfangs keine der streitenden Parteien verstehen. Dann kehrt er zum Könige zurück, der während seiner Abwesenheit von der Kriegspartei bearbeitet war, um nun doch den Friedensbeschluß durchzusetzen. In einem Schlosse des Herzogs von Mailand zu Vercelli fanden die Verhandlungen statt; hier saßen Ludovico, dessen Gemahlin und seine Italiener; ihnen gegenüber Commines und die ihm beigegebenen französischen Diplomaten. Auf Seiten jener führte der Herzog von Mailand das Wort, ruhig und gemessen redend; wenn die Franzosen mal alle durcheinander sprachen, fiel Ludovico wohl ein: Ho, un à un. Was

---

[1]) Car je ne croy point, que l'artillerie des deux costez tuast dix hommes.

[2]) Et sembloit que ce jeune homme fust tout autre, que sa nature ne portoit, ne sa taille, ne sa complexion: car il estait fort craintif à parler et est encores aujourd'huy. — Ce cheval le monstroit grand: et avoit le visage bon, et bonne couleur, et la parole audacieuse et sage etc. VIII, 6.

[3]) VIII, 10. [4]) Bemb. 32.

verhandelt ward, schrieben zwei Secretaire, einer in französischer, einer in italienischer Sprache, sogleich nieder, zur Bewunderung Commines', der diesen ihm ganz neuen Gebrauch lobend erwähnt.[1]) Nach vierzehn Tagen war man fertig: Ludovico ward des Herzogs von Orleans und der Franzosen los, und ging viele Verpflichtungen ein, deren Erfüllung er wohl von der Zukunft abhängig zu machen gedachte.

Commines ward nach Venedig geschickt, um die Republik zum Beitritt aufzufordern. Vierzehn Tage ließ man ihn warten, berieth oft und ließ viele Gebete in den Kirchen anstellen; dann lautete die Antwort: „Wir haben gerüstet als Verbündete des Herzogs von Mailand, wissen nichts von einem Kriege mit Frankreich: es bedarf also des Friedens nicht." — Eine noch bessere Probe italienischer Sophistik sollte Commines in Mailand erfahren, über welche Stadt er seinen Rückweg nahm. Der Herzog hatte sich u. a. verpflichtet, für die Franzosen zwei Schiffe gegen Neapel auszurüsten, und Commines mahnte ihn daran. „Die Schiffe habe ich wohl versprochen," entgegnete jener, „aber nicht, Franzosen hineinzulassen." „Das wäre," entgegnete Commines, als wenn man mir zur Alpenreise ein Maulthier schenkte und mir verböte es zu besteigen." Als der Herzog den Franzosen bekümmert sah, that er, als ob ihm jene Aeußerung nicht Ernst gewesen und versprach, dem Könige bald die besten Beweise von der Aufrichtigkeit seiner Gesinnungen zukommen zu lassen. Commines, zu seiner Ehre und Empfehlung, sollte diese Beweise schriftlich erhalten, und bevor er nach Lyon komme, würden ihn die Briefe einholen. In dieser schönen Hoffnung, erzählt Commines ganz offenherzig, reiste ich ab, und glaubte in jedem Reiter, der hinter mir kam, den gehofften Courier zu erkennen. Aber er sah sich immer vergebens um, und wie er endlich bei Hofe ankam, brauchte er für den Spott nicht zu sorgen.[2]) Den 12. Dezember 1495 kam Commines in Lyon an; seine politische Laufbahn ist am Ende; seine Memoiren erzählen uns noch den Tod Karls VIII., den Commines sehr beklagt, weil der König die lobenswürdigsten Absichten für die Zukunft gehabt habe. Auch erzählt er uns noch, daß nach der Thronbesteigung Ludwigs XII. er sich sogleich nach Hofe begeben habe. Im Interesse Louis d'Orleans hatte Commines viel gelitten und viel verloren; jetzt erinnerte sich Ludwig XII., der König, seiner nicht mehr. Commines erzählt dies, wie alle wichtigen Momente seines Lebens, kurz und ruhig, ohne ein Wort der Verwunderung oder des Tadels hinzuzufügen.

Commines nahm also an den öffentlichen Angelegenheiten ferner keinen hervorragenden Antheil. Er starb den 17. October 1509, auf seinem Schlosse Argenton in Poitou, und wurde in der Kirche der Augustiner zu Paris beigesetzt. — Seine einzige Tochter Jeanne war an den Grafen René de Penthievre verheirathet, und überlebte ihren Vater fünf Jahre. Eine aus ihrer Nachkommenschaft, im siebten Gliede, kam auf den Thron von Spanien; eine andere auf den von Savoyen, und wurde Mutter des ersten Königs von Sardinien.[3])

Commines verfaßte seine Memoiren in der Zeit von 1488—1498, und zwar die ersten sechs Bücher über Ludwigs XI. Zeit vor dem italienischen Kriege. Da er mit Zeitbestimmungen sehr sparsam ist, müssen wir uns mit wenigen Andeutungen begnügen. Aus dem zweiten Capitel des ersten Buches scheint hervorzugehen, daß er im Jahre 1488 begann; das dreizehnte des sechsten Buches schrieb er im Jahre 1491. Die beiden letzten Bücher schrieb er natürlich nicht vor Ende 1495; das sechste Capitel des achten Buches im Jahre 1497; das zwölfte desselben Buchs noch vor dem Tode Karls VIII. (7. April 1498); das siebente im October 1498.

Commines gebrauchte also Jahre, um seine ersten sechs Bücher zu vollenden; die Abfassung der beiden letzten nahm mindestens auch ein Jahr weg. Wie aus der Vorrede hervorgeht, hat Commines seine Memoiren nicht unmittelbar für die Veröffentlichung bestimmt; sondern er übergab sie dem Erzbischof von Vienne, zum Zweck eines Geschichtswerks, das dieser in lateinischer Sprache vorhatte. Diese Umstände er-

---

[1]) VIII, 9.

[2]) Et me laverent bien la teste, comme on a accoustumé de faire aux Courts des Princes, en semblable cas. VIII, 12.

[3]) Vergl. die Stammtafel der Familie Commines' in den Preuves, Bd. IV. P. II. S. 154.

klären wohl einige Schwächen unseres Autors, oder lassen sie weniger tadelnswerth erscheinen. Ich meine einige auffallende Wiederholungen, die auch großentheils durch Commines' Neigung, moralisirende Betrachtungen anzustellen, sich erklären lassen. Die lange Zeit von 24 Jahren, welche zwischen dem Beginn seiner politischen und dem seiner schriftstellerischen Thätigkeit lag, möge auch zur Entschuldigung einiger Ungenauigkeiten dienen, besonders bei Zeitbestimmungen. Hierauf haben sowohl die Herausgeber seiner Memoiren, als besonders Duclos[1]) verwiesen, der eine Reihe solcher Irrthümer aufzählt. Dieser vorzügliche Historiker fügt aber auch hinzu: Ses fautes ne sont pas ordinairement importantes, mais on peut toujours relever celles des grands Hommes; peut-être sont-ils les seuls, qui en soient dignes et dont la critique soit utile.

Wie im Kleinen, so mag sich auch Commines im Großen irren. Seine Ansicht von den Ursachen der Begebenheiten kann man nicht unbedingt überall theilen; ebenso ist auch manches Urtheil über die leitenden Persönlichkeiten angreifbar. Wie könnte es auch anders sein? Er schrieb nicht aus Quellen, sondern aus seinen Erlebnissen schöpfend; er schrieb Memoiren seiner Zeit; und wenn es da schon dem bloßen Zuschauer der Dinge schwer ist, Unparteilichkeit zu üben; wie viel mehr dem, der handelnd aufgetreten ist! Vorliebe und Abneigung, erfüllte Wünsche und getäuschte Hoffnungen mußten auf Commines' Auffassung wirken. Das zeigt sich besonders auch in seiner Behandlung des italienischen Zuges, der, wie Ranke bemerkt, bei Commines fast als Folge einer Hofintrigue erscheint: G. de Brisonnet und Stephan de Vers sollen eigentlich alles veranlaßt haben. Nun hat Commines so ganz Unrecht wohl nicht. Daß die damals am französischen Hofe einflußreichen Männer sich durch das mailändische Gold, oder durch persönliche Interessen stark bestimmen ließen, darin stimmen die von uns verglichenen Geschichtschreiber alle überein; Guicciardini und Bembus bemerken auch, daß wenigstens Brisonnet während des ganzen Zuges den größten Einfluß auf den König geübt habe.[2]) Nur ist es eine starke und Commines' verbitterte Stimmung bezeichnende Uebertreibung, wenn er sagt „eulx deux furent cause de ladicte entreprinse." Niemand wird ihm dies Urtheil über ein Ereigniß glauben, dessen Ursachen und Folgen von weltgeschichtlicher Bedeutung waren. Uebrigens bekehrt sich Commines im Laufe seiner Darstellung, und kommt noch oft zu der Ueberzeugung, daß alles im Rathschlusse Gottes gelegen habe.

Also urtheilt Commines, ein Mensch wie andere, unter der Gewalt seiner persönlichen Gefühle. Das mag sich auch in seinem Urtheile über die Fürsten, denen er diente, zeigen. Karl von Burgund war ihm, vielleicht als Mensch, jedenfalls als Politiker unangenehm. Auch Karls VIII. Wesen und Streben waren nicht nach seinem Sinn; andere, wir wollen ihm glauben, weniger würdige, nehmen den Platz ein, den er unter Ludwig in der königlichen Gunst behauptet hatte. Aber darum scheint er uns gegen beide nicht ungerecht zu sein; und wo er etwas zu loben weiß, verschweigt er es, auch bei Karl dem Kühnen, nicht. Gegen Ludwig XI. treten sie freilich zurück; aber nicht blos sie, sondern alle anderen Fürsten seiner Zeit: der ist das Muster aller Regenten, das Ideal politischer Weisheit; er hätte mit seinem Rathe die Welt versorgen können, ein Königreich war für ihn zu klein. Schon in der Vorrede an den Erzbischof zeigt Commines, was wir zu erwarten haben. Da gedenkt er der unermeßlichen Wohlthaten, die er von jenem empfangen, der Verluste und Kränkungen nach seinem Tode. Louis ist nostre maistre et bienfaicteur, und die stehende Formel: „à qui Dieu face pardon" fehlt nicht. „An vielen Fürsten habe ich Gutes und Böses gesehn; denn sie sind Menschen, wie wir, und Gott allein gehört die Vollkommenheit. Wenn ich aber alles erwäge, kannte ich nie einen Fürsten, der weniger Fehler als er gehabt hätte." So spricht Commines, übertrieben lobend, wie mit Recht schon hervorgehoben ist[3]). Nur meinen wir nicht, daß er uns die schlimmen Züge in Lud-

[1]) S. Preface.

[2]) Guicciardini's Urtheil ist freilich nicht ganz zweifellos, weil seine Darstellung des italienischen Krieges, wenigstens der Anfänge, offenbar sich auf Commines' Nachrichten stützt, wie wir aus vielen Stellen nachweisen könnten. Bembus sagt ausdrücklich, daß Brisonnet (Bischof von St. Malo) sowohl vor als während des italienischen Kriegs den größten Einfluß auf den König gehabt habe, der ihn in Rom noch zum Cardinal machen ließ: Post haec Pontifex Episcopum Macloviensium, cujus unius magnopere consiliis rex omnibus in rebus nitebatur, petente Rege Cardinalem creavit. 22.

[3]) U. a. von Ranke.

wigs Charakter verbirgt oder verbergen wollte, wenn er auch einiges Hassenswerthe verschweigt. Nehmen wir an, daß Commines Bestechung, trügerische Zusagen und ähnliche unmoralische Mittel der damaligen Politik für zeitgemäß hielt und billigte: so berichtet er doch manche Thatsache, die er auch hätte verschweigen können, wenn ihm daran gelegen war, das Andenken seines Königs bei der Nachwelt zu verherrlichen. Wenn er z. B. ausführlich erzählt, wie viel Geld und kostbare Gefäße es sich Ludwig kosten ließ, um den König von England durch die bei ihm einflußreichen Personen für den Friedensschluß von Amiens zu bearbeiten; wie er dann gleich nachher seine mündlichen Zusagen bereute, einen guten Theil derselben nie zu halten beabsichtigte, und später durch jene selben Mittel Eduard IV. wegen der Nichterfüllung seiner Verpflichtungen hinzuhalten und zu beruhigen wußte: so ist das nicht auffallend. Aber er berichtet uns auch als getreuer Ohrenzeuge, wie jene beiden Herren auf der Sommebrücke, wo sie sich durch ein Gitter küßten, durch ihre Unterredung bewiesen, daß sie eben so wenig sittliches Zartgefühl als Treue besaßen[1]). Er verschweigt uns auch die furchtbaren Verfolgungen nicht, die Ludwig verhängte, nicht seinen grausamen Witz,[2]) noch seine schrecklichen Strafen: jene eisernen Käfige und die aus Deutschland bezogenen Fußeisen, trespesans et terribles, welche man nannte les fillettes du roi. Commines sagt sogar, was er jedenfalls verschweigen konnte, daß Ludwig, wenn er zur Sicherheit des Vertrags von Peronne hätte Geißeln stellen müssen, er diese ohne Umstände würde preisgegeben haben[3]). Von Ludwigs letzten Tagen entwirft er uns endlich mit musterhafter Treue eine Schilderung, die an die schlimmsten Tyrannen des Alterthums erinnert. „Je mehr die Kräfte Ludwigs XI. abnehmen, desto mehr wächst die Besorgniß um seine Autorität. Er läßt sich Briefe geben, heuchelnd sie zu verstehn, beantworten zu können, obwohl er kein Wort lesen kann. Er schließt sich in du Plessis ein; 20,000 Francs werden für Gräben und Pallisaden verwendet, welche das Schloß sichern sollen; 50 Bogenschützen halten Tag und Nacht die Wache, angewiesen jeden niederzuschießen, der des Nachts auf gewisse Entfernung naht. Der Arzt des Königs erhält 10,000 Thlr. monatlich; Kirchen und Klöster werden maßlos beschenkt. Er läßt den Eremiten Robert, dessen heiligster Wandel vom Pabste geprüft war, aus Calabrien kommen; den bittet er fußfällig, ihm das Leben zu verlängern. Louis, sonst einfach in Kleidung, umhüllt sich mit kostbaren Gewändern, um das Verwelken des Körpers zu verdecken. Aus Spanien, Dänemark, Schweden läßt er Pferde, Hunde, Rennthiere kommen, um zu zeigen, daß seine Theilnahme für die Dinge der Welt noch lebendig sei. Das Wort „Tod" hat er verboten zu gebrauchen; Andeutungen einer nahen Auflösung weist er zurück. Täglich wechselt er seine Diener, von seinem Argwohn ist keiner frei, nicht Sohn noch Tochter." Waren wohl, fügt Commines hinzu, und erinnert an die Käfige und Fußeisen, an die schmalen Galerien und den engen Schloßhof von du Plessis, die Gefängnisse, in welche er Andere warf, enger als das, welches er sich selbst bereitete? Aus seiner Furcht und seinem letzten Leiden könnte jeder lernen, mehr Erbarmen zu üben. Aber, fügt er sehr naiv hinzu, er hätte es gewiß nicht gelitten, daß ein Anderer als er seine Unterthanen gequält hätte. Und er berichtet mit Freuden, daß er in den letzten Stunden schmerzlos und ergeben gelegen habe, das Vaterunser oft wiederholend; und daß die h. Jungfrau ihm die Gnade gewährt habe, an einem Sonnabend, wie er gewünscht, zu sterben. Er zweifelt nicht, daß Gott ihn in sein himmlisches Königreich aufgenommen habe[4]).

Wir sehen, Commines zeichnet das Bild des Königs nicht anders, als die Wahrheit fordert, als die Geschichte es uns überliefert hat. Aber ein hartes Urtheil kommt nicht über seine Lippen. Inmitten jener Schilderung ist Louis le plus sage, le plus vertueux roi. Einen andern Spruch zu fällen, verbietet ihm die Pietät gegen seinen Freund, gegen das Werkzeug in der Hand Gottes, um Frankreich groß zu machen.

---

[1]) IV, 10, von den Worten an: Après le serment fait, nostre Roy etc.

[2]) So heißt es IV, 11, kurz vor dem beschlossenen Verderben des Connetable St. Paul: Le Roy nomma une lettre audit Connestable et lui mandait, qu'il estait empesché en baucoup de grands affaires, et qu'il avait bien à besongner d'une telle teste comme la sienne.

[3]) Et à la verité je croy, qui les y eust laissez, ils ne fussent pas revenus. II, 9.

[4]) VI, 7, 8, 10, 11, 12.

Wir verlangen Commines' Richterspruch nicht, wir begnügen uns mit seiner Darstellung. So weit sie Ludwig XI. betrifft, — und wenn er mit Bedacht Parteilichkeit üben wollte, so war es für den — hindert sie uns nicht anzunehmen, daß er die Worte ehrlich meint: „les Chroniqueurs escrivent communement les choses qu'à la louange de ceulx, de qui ils parlent; mais quant à moi je me delibere de ne Parler de chose, qui ne soit vraye et que je n'aye vue ou sceue de si grans personnages, qu'ils soyent dignes de croire, sans avoir regard aux louanges."

Commines' Schriften werden denjenigen zugezählt, welche „auf dem Fundamente einer ritterlich-religiösen Gesinnung ruhen." Das Ritterliche nun, die unbedingte Hingebung an König und Nation ist bei ihm nicht ungetrübt; er ist, wie schon aus dem Gesagten hervorgeht, zu sehr reflectirend und kritisirend. Dagegen tritt das religiöse Element in seiner ganzen Stärke hervor. Gedanken, wie die folgenden, gehen als ein rother Faden durch die ganze Darstellung: „A voir les choses, que Dieu a faictes et faict chacun jour, semble, qu'il ne veuille rien impuni." „Quand Dieu veut muer la fortune d'un prince de bien en mal, ou de prosperité en adversité, il lui prepare des ennemis de petites forces, permet, que ses serviteurs deviennent infideles, et qu'il ait ombrage et soupçon des plus fideles. „Dieu donne le Prince, selon qu'il veut punir ou chastier les sujets, et aux Princes les sujets ou leurs courages disposez envers luy selon qu'il les veut eslever ou abaisser." Wo Gewalt und Klugheit, Schwäche und Thorheit ihm eine Katastrophe nicht hinreichend zu erklären scheinen, geht er auf Gott als letzte bewegende Ursache zurück. Als zu Commines' großem Leidwesen aus der Heirath der Maria von Burgund mit einem französischen Prinzen nichts wird, tröstet er sich in dem Gedanken, daß Gott die Herzen der Großen lenke gemäß der von ihm zu schaffenden Ordnung der Dinge. Er ist, wie wir sahen, dem italienischen Kriege im Grunde feind. Als es nun doch gut geht; als die Throne wanken; als die Mauern von Rom und St. Ange, wie er gläubig erzählt, vor den nahenden Franzosen stürzen:[1]) da meint er doch, daß Gott, der ja Frankreich immer so lieb hat, der Führer des ganzen Zuges sei. Als er nun gar Savonarola gesprochen hat, ist ihm das Mysterium des Himmels außer Zweifel. Wenn er der Leiden seiner Landsleute gedenkt und seines Königs, da er ihn am Tage von Fornuovo anredete, sonst blaß und furchtsam in Worten, heute klar und wohlredend, und recht kriegerisch blitzte sein Auge; da kann es nicht anders sein: Gott hat ihn bei der Hand. Der venetianische Senat ließ ihn, wie oben erwähnt ist, lange warten und schickte ihn endlich mit einer sophistischen Antwort nach Hause. Das erregte ihm keinen Unwillen; die Antwort muß wohl verständig sein. Haben sie doch drei Tage in allen Kirchen die Hülfe des Herrn erfleht für den zu fassenden Entschluß, und so machen sie es immer gleich den alten Römern, und daher kommt die Größe ihrer Signorie.

Ganz eigenthümlich sind Commines die moralisirenden Betrachtungen und Belehrungen, durch welche die Erzählung, wenigstens in den ersten sechs Büchern, oft unterbrochen wird; in den beiden letzten finden sie sich seltener. Er sagt: „Ich schreibe diese Memoiren nicht, um die zu beschuldigen, von denen ich gesprochen habe; sondern um die Dinge so zu erzählen, wie ich sie sich habe zugetragen sehn; und so, daß Thoren und Ungebildete sich nicht dabei aufhalten werden; aber Fürsten und andere Männer vom Hofe, die werden darin gute Belehrungen finden." Diese Belehrungen erstrecken sich auf alle Erlebnisse des Staates im Kriege und Frieden. Waffen und Truppentheile, Schlachten und Belagerungen entgehen seiner belehrenden Kritik so wenig, wie das salische Gesetz, die Eigenschaften der Statthalter, wie die Instructionen der eigenen Gesandten, die Behandlung fremder. So sagt er in Bezug auf letztere: „Les Ambassadeurs qui viennent des vrais amis et ou il n'y a point matiere de suspicion, doivent estre bien reçus et peuvent voir le Prince assez souvent selon la qualité de la personne du Prince, car s'il n'est sage et honeste le moins le monstrer est le meilleur. Si les Ambassadeurs viennent de la part des Princes qui ne soient pas amis, ils doivent estre reçus et traictez honnorablement, il faut ordonner gens seurs et sages pour les accompagner et les despescher incontinent, car c'est très mauvaise chose que tenir ses ennemis chez soy." Vorzugsweise wendet er sich unmittelbar an die Fürsten. „Les Princes et Seigneurs orgueilleux qui peu

[1]) VII, 10 u. 11.

veulent ouyr les gens sont plustost trompez que les humbles qui volontiers escoutent.“ „Jamais je ne cognu Prince qui ait sceu cognoistre la difference entre les hommes, jusqu'a ce qu'il se soit trouvé en necessité et en affaire.“ „L'un des plus grans sens que puisse monstrer un Seigneur, c'est de s'accointer et approcher de lui gens vertueux et honnestes: car il sera jugé à l'opinion des gens, d'estre de la condition et nature de ceux qu'il tiendra les plus prochains de luy.“ „Les sages Princes cherchent tousiours en leur dessein quelque bonne couleur et un peu apparente.“ „Pardonner, faire quelque liberalité ou autre grace, sont toutes choses appartenantes à l'office des Princes.“ Er hat Fürsten kennen gelernt von verschiedener Natur; die einen so schlau und mißtrauisch, daß man kaum mit ihnen leben konnte; die andern so vertrauensvoll, daß sie nicht wußten, wer ihnen Gutes oder Böses rieth, darum in Liebe und Haß rasch wechselten: er zieht für den Umgang die ersteren vor. Er hat für alle möglichen Beziehungen eines Fürsten einen Rath in Bereitschaft. Er empfiehlt ihnen dringend, — und seine Erfahrungen machen das sehr erklärlich — nie persönlich zusammenzukommen; sie seien denn so jung, daß Scherz und Spiel ihre Unterhaltung beherrschen. Später erregen schon die bessern Eigenschaften des einen Neid, schaden dem Ansehn des andern, und zerstören jedes Verhältniß. Den zu argwöhnischen hält er warnende Beispiele aus seiner Erfahrung vor; die getäuschten tröstet er: denn nur der Betrogene kann zwischen Wahrem und Falschem unterscheiden. Für alle hat er die beruhigende Versicherung, daß ein Fürst schon großes Lob verdiene, wenn des Guten in ihm mehr sei wie des Bösen. Denn in ihrer Jugend hörten sie zu oft den Schmeichler, und zu wenig die Wahrheit.

Derartige Aussprüche, obwohl sie zum Theil nur eine gewöhnliche politische Schlauheit empfehlen, auch nicht alle eine moralische Prüfung vertragen, galten bei historischen Gelehrten und Kritikern des 16. u. 17. Jahrhunderts als eine Fundgrube politischer Weisheit. Die meisten urtheilen wie Foppens: „Incredibile est enim, quam ille omnia videat et penetret, arcana consiliorum eruat et subinde, Polybii exemplo, instruat nos salutaribus rarisque praeceptis.“ Andere haben sie sogar mühsam gesammelt, und Pierre Matthieu hat sie seiner Geschichte Ludwigs XI. besonders beigefügt. Wir begreifen es aber, daß ein Lehrer Karls V. das Uebermaß derselben tadelnswerth findet.[1])

Solche Sprüche sind jedenfalls die geringste Ursache, daß Commines' Schriften wenige Jahrzehnte nach ihrem Erscheinen in alle Sprachen des südlichen und westlichen Europa — auch in die deutsche — übersetzt waren, und, wie so viele Urtheile beweisen, das größte Aufsehn erregten. Das bewirkten größere Eigenschaften. Es ist zunächst ihre unsterbliche Bedeutung als Hauptquelle der Erkenntniß für einen inhaltsreichen Zeitraum des Lebens der romanischen Völker; eine Quelle, welche der, dem Commines' persönliche Beziehungen bekannt sind, leicht von dem Trübenden reinigen kann. — Es ist eine Fülle und Mannigfaltigkeit der Beobachtungen, wie sie kaum bei einem andern Schriftsteller gefunden wird. Commines' diplomatische Sendungen riefen ihn von den Niederlanden nach den Grenzen Englands; von Frankreich nach Savoyen, Florenz, Venedig; die hervorragenden Männer seiner Zeit lernte er meist persönlich kennen, und eine charakteristische Bemerkung findet sich wohl über jeden. Auch ist kein Volk des südwestlichen Europa, dem Commines nicht seine Betrachtungen widmete; zum Theil ausführliche und gründliche, wie den Engländern, Schweizern, Italienern; aber auch die kürzesten Bemerkungen sind des Nachdenkens werth. „Les Bretons sont sages après le coup.“ „Ceux de Gand ayment bien le fils de leur Prince, mais le Prince non.“ „Les Suisses ont tant accoustumé l'argent (dont ils avoyent petite cognoissance auparavant et specialement de monnoye d'or), qu'ils ont esté fort prests à se diviser entr'eulx, outrement on ne leur sçaurait nuire, tant sont leurs terres aspres et pauvres, et eux bons combattans, parquoy peu de gens essayeront à leur courre sus!“ In VIII, 7 bemerkt er, daß die Italiener wohl gesagt hätten, die Franzosen seien beim Angriff mehr als Männer, beim Rückzug weniger als Frauen. Er giebt den ersten Theil dieser Charakteristik gern zu, meint aber, der zweite passe wohl auf alle Völker. — Es ist die Freimüthigkeit des Mannes, der uns in den Cha-

[1]) Vives, Caroli V. praeceptor, frequentia diverticula, et de Principum moribus, de beata vita crebras admonitiones reprehendit, Marchantius, a. a. O.

rakter der politischen Verhandlungen seiner Zeit und in die Geheimnisse der Höfe so einweiht, daß Katharina von Medicis sagte, er habe so viel Ketzer in der Politik geschaffen, wie Luther in der Religion[1]); der, aufgewachsen unter Maximen, welche die Einheit der französischen Nation und die Unumschränktheit des Königthums vorbereiteten, die Erfolge Ludwigs XI. wie ihn selbst über alles hochschätzend, frei sagt, daß kein König auf Erden, und der von Frankreich am wenigsten, das Recht habe, seinen Unterthanen einen Heller ohne deren Bewilligung aufzulegen; der die Engländer als die glücklichste Nation preist, weil sie im Stande sind, dem Willen des Regenten Schranken zu setzen. — Es ist das vernünftige, billige Urtheil Commines', der den Frieden liebt und eitlen Ruhm verachtet; dem gesunder Verstand die erste Bedingung alles Guten ist, und darnach das Wissen; der da mahnt in der Vergangenheit zu forschen, weil das Leben so kurz sei; der Tugend und Besonnenheit, nicht Geburt, zum Verdienste rechnet; der in seinem vielbewegten Leben erfahren hat, daß Leidenschaft, Argwohn und Selbstsucht bei Hohen wie Niedrigen die Zerstörer des Glücks sind; der den goldenen Mittelweg des Lebens empfiehlt, wenn er sagt: die Armen, die immer sorgen und arbeiten, um sich und ihre Kinder zu nähren und ihre Steuern zu zahlen; die müßten in großer Trostlosigkeit leben, wenn die Großen nur Freude in diesem Leben hätten, und sie nur Arbeit und Jammer; aber die Sache ist ganz anders. Wenn ich die Leiden erzählen wollte, welche ich bei den Großen gesehen habe, sowohl Männern wie Frauen seit 30 Jahren: so könnte ich davon ein großes Buch schreiben. Er schilt die Unterthanen, welche gegen ihren Herrn murren und ihn in der Noth verlassen; aber er sagt auch den Fürsten, daß sie, um recht zu handeln, nicht auf sich sehn müßten, nicht auf ihre Lobredner, sondern auf die Welt und auf Gott, der nicht mehr durch den Mund seiner Propheten zu uns spreche, dessen Wort aber bekannt genug sei denen, so es hören wollten, und Verstand hätten und Zeit zu leben. — Es ist endlich die gefällige Darstellung Commines', der mit Zurückhaltung von sich und mit Schonung von andern redet; der den Ernst des Geschichtschreibers unter einem leichten Gewande verbirgt; der mit sicherem Takt das Gleichgültige von dem Bedeutenden sondert; der uns nicht, wie sein übrigens achtbarer Zeitgenosse Ollivier de la Marche, mit breiten Schilderungen von Hoffesten ermüdet; noch weniger nach Anekdoten hascht, welche die Wahrheit entstellen. Wohl giebt er mal eine Anekdote zum besten, auch ein Sprichwort; aber jene ist sicher charakteristisch, und dieses hübsch angewandt[2]) und erfrischend: kurz, auch wo er scherzt und Kleines erzählt, veranlaßt er uns zu einer ernsten Betrachtung[3]). Ruhig und anspruchslos gleitet seine Darstellung dahin; aber sie ist anregend, weil er uns seine Personen denkend und redend vorführt, und keineswegs kalt, so wenig wie die des Thucydides: nicht in dem Glanze, aber in der Schwere der Worte drückt sich die Größe einer Begebenheit, das Gefühl des Darstellers aus.[4])

Welchen Eindruck die Schriften Commines' machten, mag aus den vielen Urtheilen hervorgehen, die aus dem 16. und 17. Jahrhundert auf uns gekommen sind, und alle im Lobe Commines' übereinstimmen. Wir nennen hier die schon erwähnten: Sleidan, J. Marchantius, Aub. Miraeus, Pope-Blount, Foppens,

---

[1]) Pope-Blount. Censura celebrium hominum.

[2]) Als er von dem Vertrage zu Conflans spricht (Okt. 1466), wodurch nicht alle ihre Hoffnungen erfüllt sahen, fügte Commines hinzu: Il n'y eut jamais de si bonnes nopces, qu'il n'y en eust de mal disnez.

[3]) So schildert Commines die innige Freude Ludwigs XI. über den jähen Tod des Herzogs von Burgund; die gedrückte Stimmung der Hofleute, welche besorgten, daß des Königs Despotismus von jetzt an, weil durch keine Furcht mehr in Schranken gehalten, ganz unerträglich werden würde, auf meisterhafte Weise, indem er das Hofdiner beschreibt: Et puis le Roy feit mettre la table en sa chambre et les feit tous disner avec luy: et estait son Chancelier, et aucunes gens de Conseil: et en disnant parla tousiours des ces matieres: et scay bien que moy, et autres, prismes garde comme disneroyent, et de quel appetit, ceulx qui estoyent en ceste table. Mais à la verité (je ne scay si c'estait de joye ou de tristesse) un seul par semblant ne mangea la moitié de son saoul; et si n'estoyent ils point honteux de manger avec le Roy; car il n'y avait celuy d'entre eux, qui bien souvent n'y eust mangé. V, 10.

[4]) Wir erinnern hier u. a. an V. Cap. 18, woraus wir unten noch einige Stellen anführen werden; ferner an die Schilderung der Schlacht von Fornuovo VIII, 6; endlich an die ergreifende Schilderung in VII. Cap. 11, wo er von den Sünden und dem Falle des Hauses Aragon redet.

ferner: Swertius (Athenae belgicae), de Thou, Lipsius, Pierre Ronsard und Montaigne. Wir führen hier nur die Worte des Letztgenannten an, da die Andern dem Inhalt nach (Pope-Blount auch den Worten nach) ziemlich dasselbe sagen. Uebrigens vergleichen sie Commines bald mit Polybius, wie Pope-Blount und Foppens, bald mit Sallust, wie Miraeus in einem lateinischen Distichon

Vidit et invidit, me Gallica bella notasse
Crispus, Romana primus in Historia
Si te, Roma, suo dixit, sermone beasset,
Cominaee, fores primus in Historia.

bald mit Livius, wie der Dichter Ronsard. Commines' Herausgeber, Lenglet du Fresnoy, begnügt sich aber mit einem der Classiker nicht, sondern vergleicht seinen Autor, schwerlich, wie Schlosser richtig bemerkt, zu dessen Ehren, mit allen zusammen. Montaigne sagt also: En mon Philippe de Commines il y a ceci: vous y trouveres le langage doux et agréable, d'une naive simplicité, la narration pure, et en laquelle la bonne foy de l'Autheur reluit evidemment, exempte de vanité, parlant de soy, et d'affection et d'envie, en parlant d'autruy; ses discours et enhortements accompagnés plus de bon zèle et de verité, que d'aucune exquise suffisance, et par tout de l' autorité et gravité, representant son homme de bon lieu et eslevé aux grands affaires. Wir bemerken zu dieser Kritik nur, daß uns die Sprache Commines', wenigstens in den ersten Büchern, nicht gerade überall „doux et agréable" erscheint;[1]) in den letzteren unbedingt.

Unter den Neueren haben wir von L. Ranke und Schlosser Beurtheilungen des Commines. Die trefflichen Bemerkungen des Ersteren haben wir schon Gelegenheit gehabt zu erwähnen und zu benutzen. Das auf gründlicher Kenntniß des Commines beruhende Urtheil des Letzteren wagen wir, wenn auch mit Widerstreben, nur in einem Punkte zu bezweifeln, in einem andern zu ergänzen. Mit Recht bemerkt Schlosser, daß Commines die nichtswürdigen Verhandlungen Ludwigs XI. berichte, ohne eine Spur von Entrüstung zu verrathen; er zeige überall „die kalte und praktische Bildung der genialen Italiener, welche über ihrer Zeit standen, kein Mittel für ihren Zweck scheuten und kleinliche Schlauheit für Klugheit nahmen." Wenn aber Schlosser sagt, daß Commines sich über die unsäglichen Verfolgungen, die Ludwig XI. verhängte, gar nicht ereifert habe; daß er das Harte und Grausame nur aus dem Grunde tadle, weil es nicht zu dem gewünschten Ziele führe: so können wir das nicht zugeben. Commines tadelt Ludwig XI. oft wegen seiner übertriebenen Auflagen; wir glauben aber behaupten zu dürfen, daß ihn die tyrannische Grausamkeit des Königs weit mehr mit sittlicher Entrüstung erfüllt. Bei der Schilderung der Frevel Anderer tritt sein Zorn noch deutlicher zu Tage. (Vergl. VII, 11. VI, 13.) Dagegen ist es uns auffallend, daß seine Aeußerungen über die Republik Venedig nur Lob, fast Begeisterung athmen, obwohl er die gottlose Politik der dortigen Aristokraten und die barbarische Justiz ihrer Decemvirn aus eigener Anschauung kannte. Doch wir wollen Commines als Politiker nicht unbedingt loben. Den Politiker eben zeigt uns nur Schlosser, und der befolgt die verderblichen Maximen seiner Zeit, weil er da, wohin ihn das Schicksal gestellt hat, nicht anders kann; und er empfiehlt sie, weil mit besseren nichts auszurichten ist. Wir glauben aber, daß bei Commines dem Betrachtenden auch eine rein menschliche Seite erscheint; daß aus vielen Stellen, deren wir schon einige anführten, und die wir nicht für eitle Phrasen zu halten berechtigt sind, hell hervorleuchtet der sittliche Ernst, das menschenfreundliche Gemüth des Verfassers, dessen „friedliche, der Tugend und Güte zugewandte Seele wahrer Verehrung werth ist." Möge Commines noch einmal für sich reden!

„An den Mächtigen offenbart sich mehr als an den Geringen, die Gewalt und Gerechtigkeit Gottes. Um zwanzigtausend Leiden, die dem Armen begegnen, kümmert man sich nicht; man sagt: er war arm, er war schlecht berathen. Ist er ertrunken, so sagt man: er war allein. Trifft das Unglück eine große Stadt, so spricht man schon anders; aber noch nicht so, wie bei den Fürsten. Man muß also fragen, warum die Gewalt Gottes sich größer zeigt gegen die Großen als gegen die Kleinen. Weil sich für diese genug finden,

[1]) Da finden sich z. B. übermäßig lange Sätze, und das Verständniß ist nicht selten erschwert durch Auslassung des Subjects, ebenso durch den häufigen Gebrauch des persönlichen Fürworts.

welche sie strafen werden; bald nach Verdienst, bald ohne etwas verbrochen zu haben; sei es durch die Verkehrtheit des Richters, sei es um ihr Geld zu bekommen, sei es um ein Beispiel zu geben. Aber wer kümmert sich um die Verbrechen der Fürsten? Thatsachen für die Anklagen sind wohl da; aber wer übergiebt sie dem Richter, wer der Bestrafung? Ich rede von den schlechten, nicht von den guten; aber deren sind wenige. — Und welche sind die Ursachen, warum sie sündigen? Ich meine, bei den verständigen allein der Mangel an Glaube. Wenn sie an das dächten, was Gott und die Kirche befiehlt; daß die Tage hier so kurz, die Ewigkeit so lang, und ihre Strafen so endlos und schrecklich: so könnten sie nicht so ungerecht sich bereichern, zu Tod und Gefängniß verurtheilen. König Johann, bei Poitiers von den Engländern gefangen, gab, zum Schaden seiner Kinder und seiner Unterthanen, sein halbes Königreich weg, um aus dem Gefängniß loszukommen: er hätte keine Stadt preisgegeben, um die Strafen der Ewigkeit zu vermeiden.

Ich frage wieder: Wer wird die Anklage gegen die Mächtigen führen, wer der Richter sein? Das Jammern des Volkes, das sie auf alle Art erbarmungslos gequält haben. Die schmerzlichen Klagen der Wittwen und Waisen, deren Väter und Gatten sie haben sterben lassen; die werden sie vor unsern Herrn führen, und der wird der wahre Richter sein.

Aber Gott zeigt ihnen wohl schon hier auf Erden seine Macht. Er schlägt ihnen den Verstand, zerrüttet ihr Haus und läßt sie in Zwietracht und Ungunst fallen. Sie fliehen den Umgang der Verständigen, hören auf die, welche ihnen nach dem Munde reden und zur Gewaltthat rathen. Wenn der Fürst einen Heller haben will, sagen sie: zwei; wenn er jemandem droht, sagen sie, er müsse hängen: also wollen sie sich durch Furcht Ansehn verschaffen. Dann müssen auch die weichen, welche langjährige Verdienste und viele Verbindungen im Reiche haben, und gehen wohl gar ins Land des Feindes. Aber kein Haß ist so tödtlich, als zwischen gewesenen Freunden; keine Feindschaft so unheilbringend, als zwischen denen, welche sich kennen" u. s. w.

In Hochachtung der aus solchen Worten sprechenden Gesinnung las hoffentlich Karl V., wie von ihm überliefert ist, täglich in den Schriften Commines'[1]), und sagte Lipsius: „Ite nunc scioli et linguarum aliqua cognitiuncula vobis placete. At Princeps noster hunc legito et enchiridium illi Comminaeus esto."

Wir lassen zum Schluß Pierre Ronsard sprechen, Commines' poetischen Landsmann, der dessen Lob in einem wohlklingenden Epitaphe „le prestre et le passant" nach Dichter Art gesungen hat. Die letzten Worte lauten also:

Or toy, quiconque sois, qui t'enquestes ainsi,
Si tu n'as plus que faire en cette Eglise ici:
Retourne en ta maison, et conte à tes fils, comme
Tu as vu le Tombeau du premier Gentilhomme,
Qui d'un coeur vertueux fit à la France voir
Que c'est honneur de joindre aux Armes le Sçavoir.

---

[1]) Plancher L. XXII. Wir glauben nicht seine Auffassung theilen zu müssen: La conduite, qu'a tenue ce prince, si conforme à celle du roi Louis et qui a terni la reputation de l'un et de l'autre, doit faire sentir, combien il est dangereux pour les princes, d'avoir sous les yeux des mémoires, dans lesquels l'Auteur, pour paraître grand Politique, presente à tout propos les prétendus moyens, dont il avance sans fondement, que se servaient les Souverains, pour se tromper mutuellement.